

Haben Manöver noch einen Sinn?

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **21 (1945-1946)**

Heft 43

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-712202>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DER SCHWEIZER SOLDAT

ZEITSCHRIFT ZUR FÖRDERUNG DER WEHRHAFTIGKEIT UND DES WEHRSPORTES

Herausgegeben von der Verlagsgenossenschaft „Schweizer Soldat“ Zürich 1
Chefredaktion: E. Möckli, Adj.-Uof., Postfach Zürich-Bahnhof 2821, Tel. 257030
Administration, Druck und Expedition: Aschmann & Scheller AG., Zürich 1
Tel. 32 71 64. Postcheck-Konto VIII 1545. Abonnementspreis: Fr. 10.— im Jahr

XXI. Jahrgang Erscheint wöchentlich

28. Juni 1946

Wehrzeitung

Nr. 43

Haben Manöver noch einen Sinn?

In der bewegten Diskussion um die Armeereform wurde auch diese Frage aufgeworfen. Man kann sie, wie die meisten ihrer Artgenossinnen, in guten Treuen verschieden beantworten, doch scheint uns die **Ab- lehnung großer Manöver** auf Grund der gesammelten Erfahrungstatsachen generell richtig zu sein. Durch die filmische Wiedergabe von zentralen Kommando- stellen oder imponierenden Befehlswagen im Rahmen der Kriegspropaganda, wollte man — wie zu recht ausgeführt wird —, den ergriffenen Zuschauern eine Atmosphäre großer Entscheidungen vermitteln und sie mit begeisterter Siegeszuversicht erfüllen. Daß von solcher Darstellungsart (man denke etwa auch an die graphischen Darstellungen der auf der Leinwand vorwärtseilenden Angriffsspitzen) eine Faszinationskraft ausgeht und im Laien die Bewunderung für militärische Führungskraft wach wird, ist sehr begreiflich. Die Feldherrnbewunderung geht auf die klassische griechische und römische Zeit zurück, wo die Sieger nach geschlagener Feldschlacht unter dem Jubel der Bevölkerung durch den Triumphbogen Einzug hielten. «Seither stehen die großen militärischen Führer im Mittelpunkt jeder nationalen Geschichte, deren Gang sie mitbestimmen. Sie gelten als Gestalter des Schicksals, als Herr über Leben und Tod Tausender von Zeitgenossen. Darum werden sie zu Helden, die man als Vorbilder verehrt und deren Kunst viele nachzuahmen versuchten. Um ihre Taten auch für die jeweilige Gegenwart auszunützen, wird den Soldaten immer wieder gesagt, daß jeder von ihnen den Marschallstab im Tornister trage» (-i).

Einer hat geschrieben: «Der ‚Felddienst‘ von 1927 war unserem Feldherrnbedürfnis viel mehr entgegengekommen. In diesem vielgeliebten Reglement behandeln wir uns selbst als Großmacht, die mit machtvollen Heereseinheiten in große Räume vormarschiert, angreift, verteidigt und Rückzugsoperationen großen Stils durchführt. Entsprechend dieser großzügigen Kriegführung sahen wir eine mächtige Nachschuborganisation vor, die mit ihren zahllosen Rossen und Wagen selbst die Rußlandarmee Napoleons in den Schaffen stellte. Um die Kriegstüchtigkeit dieses Instrumentes zu beweisen, veranstalteten wir große Manöver, die Höhepunkte unseres kriegslosen Daseins bildeten. Imponierende Heeresäulen wanden sich durchs Gelände, angeführt von säbelbewaffneter Kavallerie und Spitzenpatrouillen, die beim Zusammenprall mit dem Gegner als erste ins Gefecht stürzten. Mit ihrem Gewehrfeuer hielten sie den Feind nieder, bis der Hauptharst aufmarschiert war und mit gewaltiger Unterstützung des blinden Feuers angriff, worauf die Schiedsrichter gemäß dem Plan der Manöverleitung die Aktionen gelingen oder mißlingen ließen!»

In der Tat hat sich die gesamte Kriegführung von Grund auf verändert und wir haben in den Wochen schauen nicht nur die siegreichen Feldherrn, sondern auch eine bis aufs letzte ausgeklügelte Organisations-

technik der Großmächte kennengelernt! Die alte Taktik nahm jeweils stillschweigend an, der Feind sei den eigenen Kräften nicht wesentlich überlegen und werde zum mindesten wochenlang, wenn nicht monatelang, an der Grenze oder im Vorgelände aufgehalten. Auf diese Weise brachten unsere Divisionen jeweils ganz erstaunliche Kunststücke zuwege, mehr aber auf keinen Fall, und die Selbsttäuschung spielte beim ganzen eine nicht zu unterschätzende Rolle! Heute wissen wir nun, daß ohne genügenden Luftschirm jede Operation mit größeren Verbänden illusorisch ist und daß bei unsern geographischen Verhältnissen binnen kurzem jede zusammenhängende Uebersicht verlorengehen müßte. Wer über genügend Flugzeuge verfügt, kann sich jedes Manöver erlauben, wer aber diese Waffe nicht in großer Stärke besitzt, muß überaus vorsichtig sein.

Wer sich nicht durch die Faszinierungskraft großräumiger Möglichkeiten gefangennehmen läßt, kann die Manöver und die daraus hergeleitete Taktik nicht mehr länger billigen. Ganz abgesehen von einem unwahrscheinlichen Geldaufwand, erwecken die Manöver alten Stils bei Truppe und Führung unheilvolle Illusionen, die sich im Ernstfall zu einer tödlichen Gefahr entwickeln könnten. Wir dürfen uns heutzutage nichts, rein gar nichts mehr vorgaukeln und eine Führungsart betreiben, zu der uns jede reelle Möglichkeit fehlt. Wir haben nicht seit Jahrhunderten um der Unabhängigkeit willen den Kleinstaat gewählt, um ausgerechnet auf militärischem Gebiete heute so zu tun, als ob wir eine Großmacht wären. Die Zeit der «Feldherrn» ist für unser kleines Land endgültig vorbei! Was wir brauchen, sind kleine, bewegliche Kampfgruppen, die sich durch Schnelligkeit und relative Unverletzlichkeit auszeichnen. Man ist sogar so weit gegangen, die Auflösung der größeren Heereseinheiten zu propagieren und die Schaffung einer reinen «Partisanenarmee» als einzige erfolgversprechende Lösung darzustellen. Hierüber gehen die Meinungen allerdings stark auseinander. Wir fühlen uns weder berufen noch befähigt, einen diesbezüglichen brauchbaren Diskussionsbeitrag zu leisten, sind aber mit Bezug auf Divisionsmanöver und ähnliche Operationen von deren Unsinnigkeit überzeugt. Ob man nun ins andere Extrem verfallen soll, kann hier, wie gesagt, nicht beantwortet werden, es scheint uns aber in mancher Beziehung ebenso illusorisch wie die Operation im großen Verbände. «Es gibt für uns wohl eine militärische Gesamtplanung, aber sie besteht nicht darin, daß wir große Verbände aufstellen und sie nach Großraumtaktik einsetzen, **sondern die totale Verteidigung im ganzen Land organisieren.**»

As allen diesen Erwägungen halten wir dafür, es seien jegliche Kredite für Manöver größerer Verbände abzustreichen und das auf diese Weise gewonnene Geld zur Verstärkung unserer Kampfkraft aufzuwenden. Das Problem ist zur Diskussion gestellt und wir würden uns über gegenteilige Meinungsäußerungen sehr freuen!
E. Sch.

INHALT: Haben Manöver noch einen Sinn? / Was haben wir von der Atombombe zu erwarten? / Ausschluß von der Dienstpflicht / Vor den ersten Atombomben-Manövern im Pazifik / Atombomben-Hysterie / Infanteriewaffen-Demonstration der Schweizer Armee vor ausländischen Militärattachés / Ein Flugzeug mit 35 Benzinreservoirren / In Deckung! Eisenbahnsabotage

Umschlagbild: Die Militärattachés verfolgen eine Kampfhandlung unserer Truppen.